Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Über den Krieg : ein Blick von West nach Ost
Autor: Zimmermann, F.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750224

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ÜBER DEN KRIEG — EIN BLICK VON WEST NACH OST

Wenn auch dem Schweizer einiges fehlen mag was andere Völker auszeichnet, so ist er doch im Ausland, und besonders in England, geachtet und geschätzt, weil man von ihm glaubt, dass er ein gutes Herz und einen rechtlich denkenden Kopf habe. Er hat nun in diesem fürchterlichen Drama, das sich gegenwärtig in Europa abspielt, die Gelegenheit zu beweisen, dass ihm, als Mensch, das Herz am rechten Fleck sitzt, als Neutraler aber, dass er auch in schicksalsschwerer und kritischer Stunde den Kopf nicht verliert und mit sicherem Fuß und hellem Blick auf dem schlüpfrigen Grate wandelt, der dem Neutralen in solchen Zeiten beschieden ist. Aber die kühle Ruhe zu bewahren ist nicht leicht, wenn es in der Nachbarn Häuser brennt, wenn die Völker im Kampf auf Leben und Tod begriffen, vom Fieberwahn des Krieges erfasst, anfangen, an Halluzinationen zu leiden, wenn die „Augenzeugen" von hüben und drüben die scheußlichsten Greueltaten sehen, wenn die tollsten Gerüchte umgehen, das hirnverbrannteste Zeug und die offenbarste Lüge ohne weiteres als unumstößliche Tatsachen hingenommen werden und sogar die wenigen gegen das Fieber immun Gebliebenen es nicht mehr wagen, gegen das wütende Feuer anzukämpfen. Manches mag ja traurige Wahrheit sein, denn wer weiß wie weit „der schrecklichste der Schrecken, der Mensch in seinem Wahn" gehen kann, aber weitaus das meiste ist doch sicherlich übertrieben, krankhafte Vorstellung oder absichtliche Lüge; wir haben keine Mittel, die Wahrheit festzustellen.

Unter solchen Umständen ist die Gefahr groß, ja psychologisch wahrscheinlich, dass das Fieber auch auf die am Kampfe nicht unmittelbar Beteiligten übergreift, dass sie ihren Gefühlen den Zügel schießen lassen, sich auf die eine oder andere Seite neigen, je nach den Umständen, und offene Partei ergreifen.

Noch gefährlicher aber wird es für den neutralen Staat, dessen Landesteile verschiedener Meinung sind; dann tritt zu den anderen Gefahren noch die größte, nämlich, dass seine Glieder über den Sympathien mit andern die Sympathie *für einander* verlieren und ihr höchstes Gut, das Nationalbewusstsein, sich verringert.

Darum heißt es jetzt für alle gut gesinnten Schweizer, und besonders für unsere Presse, dem Übel nach Kräften zu steuern dadurch, dass wir alle diese Geschichten unparteiisch unterdrücken, oder sie doch, wie Bomben, mit der größten Vorsicht behandeln.

Ferner haben wir noch zu bedenken, dass der Neutrale in einem Streite bei keiner Partei beliebt ist, wenn er sich auch noch so musterhaft hält — denn es heißt: wer nicht für mich ist, ist gegen mich, darum werden wir auch wenig Dank ernten selbst von der Partei, auf deren Seite wir gestanden haben und deren Fieberphantasien wir haben verbreiten helfen, wenn der Patient wieder seiner Sinne mächtig ist. Die andere aber werden wir tötlich beleidigt haben und sie wird es uns nicht vergessen, lange nachdem sich die Kämpfenden wieder versöhnt haben werden. Das haben wir nach dem Burenkrieg erfahren, nachdem während desselben fast unserer gesammten Presse — und wie es sich nachher herausstellte ganz unnötigerweise — der Kopf über dem Herzen verloren gegangen war. Neigt sich aber nun gar der eine Teil der Schweizer auf die eine Seite, der andere auf die andere, dann werden beide der streitenden Parteien, zwar ganz unlogisch und ungerecht, aber ganz nach der Art der Menschen, der

ganzen Schweiz und nicht dem einzelnen Teile ihre feindliche Gesinnung nachtragen; es ist die Schweiz, die für die Schweizer verantwortlich gemacht wird; und sie, samt ihrem gesamten Handel und Industrie, wird die Rechnung nach beiden Seiten hin zu bezahlen haben.

Wenn es sich nun für uns Schweizer geziemt, unser Herz zwar warm, aber unsere Gefühle und Geschäftsäußerungen streng im Zaum zu halten, so brauchen wir deshalb dem Kopf keine Scheuleder anzulegen in Bezug auf *die Fragen, die aus dem Kriege entstehen*, die Ursachen und die möglichen Folgen desselben. Im Gegenteil, je schärfer wir sehen, desto ruhiger werden wir bleiben und desto sicherer werden wir gehen auf unserem vereisten Grat.

Nun haben aber bekanntlich die meisten Dinge, wie z. B. Personen, ein ganz verändertes Aussehen je nachdem man sie von vorn oder hinten oder von der Seite sieht, in diesem Licht oder in jenem; ja sogar der geographische Standort des Beobachters ist wichtig für das Bild vieler Erscheinungen. Aber den *richtigen* Begriff bekommen wir erst dann, wenn wir diese von verschiedenen Seiten und unter veränderten Umständen gesehen haben. Dies ermutigt mich zu hoffen, dass es dem Leser von *Wissen und Leben* nicht unerwünscht sein dürfte, zu hören wie sich der gegenwärtige Krieg, von West nach Ost gesehen, dem Auge eines Schweizers präsentiert, statt von Ost nach West oder Nord, welche Ansicht ihm genügsam bekannt ist. Wenn das Bild etwas verschieden sein sollte, vielleicht sogar sehr verschieden, so ist das nur, was man erwarten wird; indessen soll es ja auch nur zur Vervollständigung dienen und nicht etwa als eine notwendig richtige Ansicht hingestellt werden.

Um mit einem Punkte anzufangen, der mehr oder weniger von dem andern getrennt steht und unmittelbar nur die neutralen Staaten, also auch die Schweiz berührt, nämlich *die Frage der Neutralität* selber, so ist die unsrige von beiden Parteien ohne Zögern bestätigt worden. Wir sind diesmal verschont geblieben, aber im Lichte der kürzlichen Ereignisse können wir uns nicht verhehlen, dass wir dies den Umständen, hauptsächlich unserer geographischen Lage, zu verdanken haben und wir können uns leicht in ganz andere hineindenken, nicht sehr verschieden von denjenigen, welche das Verderben über Belgien gebracht haben. Wir werden uns daher fragen müssen, wie es sich in der Zukunft mit dem Wesen der Neutralität in Europa verhalten werde. Wird sie etwa, nach dem deutschen Reichskanzler, bedingt sein durch den Vorbehalt des Gesetzes: „Not kennt kein Gebot“ und wird sie dahin beschränkt werden müssen, dass ihre Garantie zum Wert eines „Fetzens Papier“ — das war der Ausdruck nach dem englischen offiziellen Bericht — herunter sinkt, sobald es der einen oder der anderen Vertragsmacht notwendig d. h. angemessen erscheint? Oder soll die Garantie eine absolute sein, nach Herrn Lloyd George, und dieselbe Verbindlichkeit haben für alle Vertragsmächte, wie z. B. eine 5 £-Note von seiten des englischen Staates, die unter allen Umständen, auch wenn die Not noch so groß ist, anerkannt werden muss, da es sich um die Ehre und den Kredit eines mächtigen Staates handelt? Ich dächte wohl, wenige Schweizer, auch nicht die ärgsten Engländerfeinde, hätten viel einzuwenden gegen eine solche Definition, namentlich da, wenn sie diesmal durchgesetzt wird, in der Zukunft wohl kein Staat mehr die Stirne haben dürfte, wieder mit der andern hervorzutreten. Natürlich behaupten die Deutschen, dass England ganz andere Gründe gehabt habe, für die Neutralität Belgiens und Luxemburgs einzutreten. Sei dem wie es wolle, die Tatsache bleibt doch, dass die Neutralitätsverletzung für England ausschlaggebend gewesen ist; dass das Wort Lloyd George's von der Heiligkeit des verpfändeten Wortes, im Privat-, wie im Staatsleben, in England gezündet und einen Widerhall

gefunden hat im Herzen des ganzen britischen Volkes und endlich, dass es Gladstone nachgesprochen war, der in 1890 ganz dieselbe Sprache führte, obschon England damals noch keine „ganz anderen Gründe" gehabt haben konnte.

Ferner haben die Deutschen nachträglich ihre Handlung durch einen angeblichen Geheimvertrag zwischen Belgien, Frankreich und England zu entschuldigen versucht und durch die „klar bewiesene" Absicht der Franzosen, Deutschland über Belgien anzufallen. Das stimmt aber nicht mit der ursprünglichen Erklärung des Reichskanzlers vor dem Reichstag, in welcher er das Unrecht offen zugibt; noch mit der Tatsache, dass Frankreich zwei Tage vor Ausbruch des Krieges die Neutralität ausdrücklich anerkannt hat. Es mangelt diesen Behauptungen vorläufig noch an Beweisen; es mangelt ihnen aber auch an innerer Wahrscheinlichkeit; denn wie sollte Belgien oder Luxemburg dazukommen, freiwillig auf den Vorteil ihrer Neutralität zu verzichten? Sollte etwa das Lamm in einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn den Wolf haben angreifen wollen? Zweitens stimmt die Art und Weise des französischen Aufmarsches keineswegs mit irgend einer Absicht einer gemeinsamen Offensive über Belgien.

Im Zusammenhang mit der Frage von dem Wesen der Neutralität erhebt sich gleich noch eine andere. Als nach den tapfern Kämpfen ihres kleinen und wenig schlagfertigen Heeres für die Wahrung ihres Hausrechtes die Belgier ihre blühenden Städte und Dörfer zerstört, ihre Felder und Saaten zerstampft und ihren Wohlstand vernichtet sahen, da ergriff diese trotzigen Niederländer eine blinde Wut gegen die Täter. Vergeblich warnten die Behörden die Bevölkerung durch Maueranschläge und auf jede Weise gegen nutzlose und verderbliche Racheakte. Die zur Verzweiflung getriebenen Städter und Bauern schossen trotzdem auf den Feind, wo immer sich die Gelegenheit bot. Die Strafe folgte auf dem Fuß, Exempel mit Schrecken wurden gegeben und so wurden Haufen von Unschuldigen, Männer, Frauen und Kinder hingeschlachtet. Nun werden wir ja nicht glauben, dass den deutschen Militärbehörden und Soldaten das Herz nicht auch geblutet habe über die unter den Umständen ganz unvermeidlichen, wenn auch schrecklichen Maßregeln. Aber wir fragen uns: wer ist im Grunde verantwortlich für das unschuldig vergossene Blut? Wie kamen die Deutschen überhaupt in die Lage, solche Maßregeln anwenden zu müssen? Wir fragen uns weiter: wie wäre es bei uns in der Schweiz gegangen unter ähnlichen Umständen? Wären etwa unsere Bauern erst in eine alte Uniform geschlüpft, oder hätten die Weiber sich in die Reihen gestellt, oder sich um Warnungen gekümmert, wenn sie hätten sehen müssen, wie ihr „Heimetli", ihr Hab und Gut zu Grunde gerichtet wurden von einem Feinde, der widerrechtlich in ihr Land eingedrungen wäre? Wäre da nicht ein Widerstand ausgebrochen, ähnlich wie in Belgien und in den innern Kantonen zur Franzosenzeit? Wäre dieser Artikel des „Internationalen Rechtes" bei uns durchführbar, und haben wir ihn je anerkannt? Die neutralen Staaten haben somit allen Grund mit der größten Besorgnis auf den Austrag dieses fürchterlichen Krieges hinzusehen, denn darin wird auch ihr Schicksal als Neutrale ausgefochten werden.

Was die *unmittelbaren Ursachen des Krieges* betrifft, so widersprechen sich bekanntlich die beiderseitigen Darstellungen völlig; niemand will die Schuld auf sich laden. Indessen dürfte es nicht sehr schwer sein, auch jetzt schon einiges Licht über den wirklichen Sachverhalt zu erhalten.

Wenn wir den Streit zwischen Oesterreich und Serbien vorerst beiseite lassen und mit der Mobilmachung Russlands anfangen, werden wir nichts Wesentliches vergessen haben. Offenbar mobilisierte dieses entweder aus Furcht vor, oder mit feindlichen Absichten gegen Deutschland. Die deutsche Regierung behauptet, dass

das letztere der Fall gewesen sei, und daher das Ultimatum und der Krieg. Wie dann Frankreich in diesen hineingezogen worden ist, braucht keine weitere Erklärung und den „hinterlistigen Anfall“ Englands werden wir später besprechen. Nun ist aber, um die *Handlung Russlands* zu verstehen, Folgendes zu bedenken: Deutschland hörte zwar vor dem Kriege nicht auf, einige Kraftsprüche des Kaisers abgerechnet, seine Friedensliebe zu beteuern und wies dabei auf die vierzig Jahre oder mehr, während welcher es tatsächlich den Frieden erhalten hat. Weder diese Tatsache, noch seine Beteuerungen konnten aber für Russland ganz überzeugend oder beruhigend sein. Denn einesteils ließen die Beispiele von 1866 und 1870 zwar erwarten, dass sich Deutschland, nicht wie andere, törichterweise in einen unnötigen Krieg hineinstürzen oder hineinreißen lassen würde, aber es blieb trotzdem nicht ausgeschlossen, dass es losschlagen würde wie damals, wenn ihm die Zeit und die Umstände passten. Dieses Misstrauen ist auch seither niemals aus der Welt verschwunden und es ist von seiten einer einflussreichen deutschen Presse und zahlreicher Schriftsteller immer wieder von neuem erregt und gestärkt worden. Andererseits trug zu diesem Misstrauen bei das seit Bismarcks Tod von den Geschichtspäpsten immer lauter und eifriger gepredigte Evangelium von der hohen Bestimmung eines weltbeherrschenden Deutschlands und dem kommenden Kampf gegen das kulturfeindliche und kulturunfähige Slaventum. Als nun die Herausforderung zum Kriege von Deutschlands Verbündetem kam, da hatte Russland allen Grund zu glauben, dass diese nicht ohne die Zusage der Unterstützung, ja geradezu auf Anregung Deutschlands gegeben worden sei und dass es jetzt den Kampf gegen das Slaventum gelte. Damit war die Mobilmachung der gesamten Kampfmittel von seiten Russlands geboten, zur Abwehr gegen das aggressive Germanentum.

Dass diese Ansicht nicht bloß aus der Luft gegriffen ist, beweist *die Haltung Italiens,* das beim Ausbruch des Krieges sich kurzerhand seiner Vertragspflichten los und ledig erklärte und zwar aus dem Grund, dass der Krieg vonseiten seiner Verbündeten nicht ein Verteidigungs- sondern ein Angriffskrieg sei. Wie große Anstrengungen auch seither von den Deutschen gemacht worden sind, den Italienern „die Augen zu öffnen“, so ist doch tatsächlich bisher noch keine Anklage des Vertragsbruches vonseiten seiner Verbündeten gegen Italien erhoben worden. Auch nirgends in der Welt, am allerwenigsten in dem neutralen Amerika, ist in den wohlunterrichteten Kanzleien die deutsche Darstellung des Sachverhaltes durchgedrungen.

Allerdings ist noch eine andere Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch, in Anbetracht der sonst besonnenen und planmäßigen Politik Deutschlands, unwahrscheinlich, dass weder die eine noch die andere der Großmächte den Krieg wirklich gewollt hat, sondern dass sie durch nervöse Angst vor dem Kriege unsicher gemacht, das in der Diplomatie nicht unbekannte, aber gefährliche Spiel des Bluffs soweit getrieben hätten, dass eine Umkehr unmöglich war. So ist es freilich schon manchem Spieler gegangen.

Möge es sich übrigens mit dem unmittelbaren Anlass verhalten wie es wolle, er ist nicht so wichtig wie die *tieferen Ursachen* die dem Krieg zu Grunde liegen. Oft geschieht es, dass der erstere nach wenigen Jahren vergessen ist und zu einer bloß akademischen Streitfrage herabsinkt; besonders wenn die streitenden Parteien sich nachher wieder versöhnen, wie nach 66 und nach dem Burenkrieg. Auch ist es ganz gut möglich, dass dies auch nach dem jetzigen Kriege wieder geschieht und dass nach kurzen Jahren die heutige Gruppierung der Mächte eine andere sein wird, wenn die indirekten, aber tiefer liegenden Ursachen aus der Welt geschafft werden können oder doch nicht von einer Art sind, dass sie es verhindern.

In England hatte sich die Stimmung gegenüber Deutschland im Lauf der letzten paar Jahre zusehends gebessert. Von Hass gegen das Deutschtum oder gegen Deutsche wusste man im allgemeinen wenig oder nichts. Sogar das unglückliche Krügertelegramm war so ziemlich vergessen, oder wurde doch nur mit gutmütigem Spott erwähnt. Der Kaiser, dem man es zuschrieb, war eben ein etwas impulsiver, aber sonst wohlgesinnter und sehr genialer Herr. Er war hier eigentlich populär. Auch der einzelne Deutsche, wenn auch etwas überlaut und von zweifelhaftem Geschmack, wenn das Kapitel „Deutschland" angeschlagen wurde, war sonst ein fleißiger, ruhiger Bürger, vor dem man alle Achtung hatte und den man trotz seines Wissens zu schlagen hoffte. Wenn die Deutschen riesige Fortschritte machten auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, so machte man sie auch hier, und wenn man auf diesem oder jenem Feld zeitweise geschlagen wurde und man Klagen und Schimpfen hörte von seiten der Geschlagenen, so tröstete man sie philosophisch mit der Andeutung, dass sie sich eben mehr anstrengen und weniger Golf spielen müssten. Das Geschrei über Schutzzoll gegen Deutschland und gegen den unlauteren Wettbewerb war allmählich wieder verstummt vor den in letzten Jahren ungeheuer anwachsenden Zahlen der Statistik über Einfuhr und Ausfuhr. Auch der Lärm, den die Militärexperten erhoben über die Notwendigkeit des allgemeinen Wehrdienstes ließ dies Volk im allgemeinen kühl, da wenige an die Möglichkeit eines Krieges mit Deutschland glaubten, am wenigsten eines Angriffskrieges.

Wenn es etwas gab, was Misstimmung und Misstrauen gegen Deutschland erweckte, so war es sein fieberhaft betriebener, unausgesetzter Flottenbau, der möglicherweise darauf hinzielte, England den Lebensnerv, die Seeherrschaft, zu durchschneiden, im günstigsten Falle es aber zu ungeheuern und, nach Ansicht der pazifistisch gesinnten radikalen Partei, unnötigen Geldopfern zwang. Diese Möglichkeit führte England zu der Verständigung mit Frankreich und Russland. Aber auch diese war von einem rein defensiven Charakter. Der Anstoß zu einem Krieg musste von außen kommen; ein Angriffskrieg hätte keine Unterstützung gefunden bei dem englischen Volk und am allerwenigsten bei der herrschenden liberalen Partei. Deshalb ließ sich England auch nicht die Hände binden durch einen bestimmten Vertrag; es wollte sich die Möglichkeit vorbehalten, in jedem besondern Falle frei zu urteilen über den Charakter eines Krieges zwischen den befreundeten Mächten und Deuschland; und Russland und Frankreich hätten ihren Kampf allein ausfechten müssen, wenn sie nach der englischen Ansicht die Angreifer und nicht die Angegriffenen gewesen wären. In dem gegenwärtigen Fall, der zuerst zweifelhaft erscheinen mochte, gab tatsächlich der Angriff auf Belgien den Ausschlag. Diese friedselige Haltung Englands vor dem Krieg und der gemütliche Schlendrian, in welchem, wie die deutschen Beobachter meinten, das englische Volk dahinlebte, hat nicht wenig zu dem unglückseligen Ultimatum der deutschen Regierung an Russland beigetragen. Sie wurden als Schwäche ausgelegt und sie bestärkten in den Augen der deutschen Politiker eine ganze Reihe der merkwürdigsten *Irrtümer und Selbsttäuschungen betreffs Englands* und des britischen Reiches, mit denen je die Götter in ihrem Zorn ein Volk verblendet haben. Man glaubte nämlich in Deutschland ganz allgemein, von den gelehrten Professoren und den gebildeten Kreisen herab bis tief in das Volk hinunter, wie an ein unfehlbares Dogma, an die Wahnidee der physischen und moralischen Degeneration des englischen Volkes, an die Schwäche der demokratischen Staatsform und des britischen Reiches, an die Feigheit und die Ehrlosigkeit der englischen Politik, die einem nicht unmittelbar angegriffenen England nicht mehr die Kraft übrig ließen, seinen bedrohten Freunden zu Hilfe zu eilen.

Aber kaum war der Krieg ausgebrochen und diese Vorstellungen auf den Prüfstein gebracht, so erwiesen sich alle ohne Ausnahme als leere Luftgespinste.

Aber ehe wir auf diesen Ausspruch näher eintreten, müssen wir einen kurzen *Blick auf die Entwicklung in Deutschland* werfen:

Nach dem Ausscheiden Bismarcks von der Leitung der Politik kam zum Schluss in der deutschen Geschichte das Kapitel: „Deutschland als Festlandmacht". Das neue hieß: „Deutschland als Weltmacht". Hinfort lag „Die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser". Diese neue Politik hatte ihre völlige Berechtigung, da sie dem wachsenden Bedürfnis der Expansion über seine Grenzen hinaus eines stark sich entwickelnden und energischen Volkes Rechnung trug. Aber Hand in Hand damit ging leider eine andere Bewegung, die hauptsächlich gewissen Entdeckungen von Geschichtsprofessoren entsprungen und von Philosophen bestätigt war, nämlich von der hohen Bestimmung, die Deutschland in der Entwicklung der Menschheit zu erfüllen berufen sei. Das deutsche Volk, so hieß es, war jung und gesund, tatkräftig und tüchtig, es war das Salz der Erde. Begeistert von hohen Idealen, hatte es die Aufgabe, seine Kultur in die Welt hinauszutragen und die Menschheit zu einer ungeahnten Stufe der Zivilisation zu heben. Zu diesem Zwecke musste die deutsche Weltmacht gegründet und zur unbestrittenen Herrschaft über die Welt gebracht werden. Der Verwirklichung dieses Ideals stand nun zunächst das britische Reich im Wege. Das britische Reich war in jeder Hinsicht die Antithese des deutschen. Es war aufgebaut auf unmoralischen Grundlagen, durch List und Verrat zusammengestohlen, locker zusammengehalten, schwach beherrscht, abgelebt und faul bis ins Mark. Es konnte einem durch und durch gesunden, nach einheitlichem System beherrschten, festgefügten Deutschland nicht auf die Länge widerstehen. Es lehrt ferner die Geschichte und das Gesetz der Entwicklung der Menschheit, dass der Schwache und Abgelebte dem Starken und Gesunden Platz machen muss, auf dass sich der Starke ungehindert entwickeln könne; dieser hat das Recht und die Pflicht, alles Dekadente von der Erde hinwegzufegen.

Zu einem solchen Grad des gelehrten Wahnsinns verstiegen sich die Doktoren, und leider vergifteten sie den praktischen Sinn der Politiker und Gebildeten in Deutschland und verführten sogar das sonst so verständige und bescheidene deutsche Volk. Wie sagte doch Goethe so treffend:

Denn mit den Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsicheren Sohlen,
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.

Auch blieb *die Ernüchterung* nicht lange aus, sobald der Krieg mit seinem rauhen Besen anfing, die ihm in der Weltordnung bestimmte Arbeit der Sanierung der menschlichen Verhältnisse vorzunehmen.

Denn wider alles Erwarten, und ganz im Gegensatz zum Beispiel Preußens in 1805, in dessen politischer Lage es sich ungefähr befand, stand England plötzlich da, stärker und mächtiger als je und bereit, für seine Ehre und seine Freiheit in den Kampf zu treten. Da war die Enttäuschung groß und die Wut gegen den „Verräter" kannte keine Grenzen.

Die *zweite Enttäuschung* ließ nicht auf sich warten, indem die zentrifugalen Kräfte des britischen Reiches, die, wie man voraussah, beim ersten großen Krieg sich in Bewegung setzen und das morsche Gebäude in Stücke zerschleudern würden, völlig versagten. Keines der so schmählich ausgebeuteten Völker benutzte die Gelegenheit, das verhasste Joch abzuschütteln, keine der selbstregierenden Kolonien, sich loszureißen. Im Gegenteil, sie erklärten sich alle sofort und einmütig solidarisch mit dem Mutterlande. Die indischen Regimenter, die Völker und Fürsten, weit entfernt, sich zu empören, stritten bloß um den Vorrang, als die ersten mit in den Krieg ziehen zu dürfen; die Rajahs leerten ihre Staatskassen und verkauften ihre Juwelen, um alles, was von Indien komme, aus indischen Mitteln auszurüsten und zu unterhalten. Die Kanadier und Australier stellten unaufgefordert sofort ihre Truppen und ihren Kredit in den Dienst des Vaterlandes und, das abscheulichste von allem, Südafrika begehrte keineswegs, sich an den gewalttätigen Engländern zu rächen, sondern stellte sich ohne Zaudern an ihre Seite, an ihrer Spitze der General Botha, der beste der Burenführer und der Staatsmann, der am ehesten in der Lage war, den Charakter des britischen Reiches richtig einzuschätzen. Die Irländer, die eben im Begriffe gewesen waren, einander über die Homerulefrage an die Kehle zu springen, verschoben ihren Streit, bereit, Gut und Blut zu opfern für das gemeinsame Vaterland. Weder in Aegypten, noch im Süden, noch in irgend einem anderen Winkel des gewaltigen Reiches regte sich eine Maus gegen England.

Solche Erscheinungen haben ihre guten Gründe, wenn sie die deutschen Professoren und Politiker auch nicht einsahen. Die *Lockerheit des britischen Reiches*, welche diese Verblendeten für Schwäche hielten, ist seine Stärke. Sie kommt von dem Grundgedanken dieses Reiches, von der ungehinderten selbständigen Entwicklung aller seiner Glieder und der persönlichen Freiheit des einzelnen Bürgers, von demselben demokratischen Prinzip, dem auch die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika huldigen. Im britischen Reich sollen alle nach ihrer Façon selig werden können, im politischen wie im religiösen Sinne. Ein solches freiheitliches System mit seiner ihm eigentümlichen Spannkraft und Elastizität ist für eine Weltmacht weitaus überlegen dem deutschen, das nach einer einheitlichen Schablone verfahren und diese jedem Widerstrebenden mit eiserner Gewalt aufzwingen will. Die scheinbare Stärke ist seine Schwäche als Weltmacht, wie die Beispiele von Elsaß-Lothringen, Polen und seiner Kolonien nur zu deutlich dartun und wie es auch manchem vom Geschichtswahn nicht angesteckten Deutschen und sogar dem Reichskanzler deutlich ist, der einmal bemerkte, dass man mit Gewalt zwar erobern, aber mit Gewalt nicht erhalten könne. Es ist daher auch der ganzen Welt außerhalb Deutschlands völlig klar, dass, solange dieses in seinem starren System beharrt und sich nicht zu einem freiheitlichen, demokratischen bekehrt, es noch lange nicht reif ist, das Erbe Englands als Weltmacht anzutreten und dass es dem letzteren an Kultur tatsächlich nachsteht.

Wenn nun der Glaube der deutschen politischen Schule an die alleinseligmachende Kraft des Zwanges und die entsprechende Verachtung für die „Schwäche" des britischen Reiches auf einem bösen Irrtum beruhte, so grenzt dagegen das Dogma von der *englischen Dekadenz und der Kulturlosigkeit* einfach an Albernheit. Dekadent heißt moralisch, geistig und physisch heruntergekommen, abgelebt, krankhaft. Wo hat jemand denn auch nur Spuren von alledem gesehen an dem sportliebenden, gesunden, humorvollen, sorglos draufgehenden und gegen das zartere Geschlecht und alle Schwachen so ritterlichen Durchschnittsengländer? Ist nicht gerade in Deutschland der englische Gentleman höchste Mode und

Muster geworden? Hat sich nicht dort alles, was an „Gesellschaft" Anspruch macht, sogar derselbe Herr Professor, der die Ohren seiner Hörer so gerne mit dieser merkwürdigen Theorie kitzelte, redlich Mühe gegeben, sich in allen Punkten, bis zu den aufgekrempelten Hosen herunter, dem Original so viel als möglich anzupassen? Ist nicht sein Begriff von „fair" samt dem Wort, zum größten Ärger des Sprachvereins, in Deutschland Gemeingut geworden und das XI. Gebot? Ist etwa die Familie, die Grundlage des Staates, in England weniger gesund als in Deutschland, mangelt es ihr mehr an Sittlichkeit? Niemals ist weder mir selber, noch irgend jemandem, der darüber sprechen kann, auch keinem Deutschen, den ich wüsste, so etwas aufgefallen. Der einzige Unterschied zwischen einer englischen und einer deutschen Familie, den ich bemerkt habe, ist vielleicht der, dass in der ersteren Machtsprüche und exemplarische Strafen weniger vorkommen dürften als in der deutschen. Aber das hängt zusammen mit der englischen Ansicht, dass man der freien Entwicklung so viel als möglich Ellbogenraum lassen müsse und zwar im Interesse der moralischen Stärke, des Charakters. Ist aber die Familie gesund, dann können auch im Leben des Staates die Fäulniserreger nicht Meister geworden sein und das ist das Beste, was man von einem Staate oder irgend einem Körper erwarten und hoffen kann, denn Fäulniserreger sind immer und überall am Werke, hier so gut wie in Deutschland. Ist es vielleicht ein Zeichen der Dekadenz, dass der Engländer sich nicht will totschießen lassen, um „seine Ehre zu retten", und mangelt es ihm deshalb am Begriff der Ehre, wie ich schon gehört habe? Der Begriff der Ehre fehlt ihm keineswegs, aber er fühlt darin anders als der Deutsche. Nach seinem Gefühl kann niemand einem Menschen seine Ehre rauben oder beflecken als nur er selbst; sie hängt einzig und allein von seinen eigenen Handlungen ab und der Übeltäter, der sie angreift, verfällt der Verachtung der Mitmenschen oder dem Richter. Diese Auffassung scheint mir von einer höheren Kulturstufe zu zeugen als die deutsche. Die *englische Kultur* oder vielmehr Kulturlosigkeit behandelte ein Artikel in der *Kölnischen Zeitung* in einer der letzten Nummern, die mir vor Ausbruch des Krieges zugekommen sind. Darin spricht ein Repräsentant des deutschen Professorentums zuerst ganz verständig über englische Kunst und Einrichtungen, bis er zuletzt zum kritischen Punkt, zur Kultur, kommt, wo ihm plötzlich und unvermittelt die Narrenkappe über den Kopf und beide Augen fliegt. Der Engländer, sagt er, ist ein schönes Tier, aber, man sieht es seinem Gesichte an, er ist geistlos, er verachtet, was nicht von dieser Welt, er lächelt über den rückenmarkschwächenden Idealismus; er ist nicht nur selber kulturlos, er ist ein Verächter der Kultur. Das alles hat er in den Straßen von London beobachtet und er fragt triumphierend: „Ist etwa England, das moderne England, ein Produktions- und Ausfuhrland geistiger Güter?"

Freilich klagt man in England heutzutage viel über zunehmenden Materialismus, über Selbstsucht, Vergnügungstaumel und Verwilderung der Jugend — gerade wie in Deutschland. Ist das nicht eine Krankheit der Zeit überhaupt? Der Herr Professor scheint sogar dem Ausspruch eines Freundes beizustimmen, der meint, dass man erst wieder von einer geistigen Evolution sprechen könne, wenn der Eroberungszug gegen die physische Materie, den die Menschheit mit so verblüffendem Erfolge führt, beendigt sei. Nun sollte man meinen, wenn der Freund recht hat, dass Deutschland, das an diesem Eroberungszug die führende Stelle einnimmt, zum mindesten ebenso nahe von dessen unvermeidlichen Folgen berührt würde als England?

Aber von der „Produktion und dem Export" geistiger Güter, wovon der Herr Professor nichts weiß, will ich ein paar Beispiele geben.

Von jeher und auch heute noch sind von England Männer wie Livingstone und Gordon ausgezogen, wie einst Bonifazius, mitten unter stumpfsinnige Wilde, unter fanatische und blutdürstige Horden, ohne andere Waffen als ihr hohes Ideal und ihr Glaube an die Menschheit. Wo sie gingen, da traten an die Stelle der blutigen Gewalttat Recht und Gerechtigkeit, da erblühte die friedliche Arbeit und die Freiheit statt dumpfer Apathie und Sklaverei. Und sie haben gesiegt, wenn auch oftmals mit dem Opfer ihres Lebens. In Indien regiert heute noch eine Handvoll Engländer über Hunderte von Millionen Menschen von vielerlei Religionen und Rassen, von denen ihnen einige an Intelligenz und physischer Stärke überlegen sind. Aber sie alle fürchten und achten den englischen Sahib wegen seiner strengen Gerechtigkeit und Pflichttreue; sie lieben ihn aber auch wegen seines milden Charakters, der menschlichen Sympathie und der Herzensgüte, die ihm innewohnt. Dieselben Tugenden hat er ihnen aufgepfropft und heute erntet er den Dank für seine Kulturarbeit. In Ägypten haben Männer wie Lord Cromer und Lord Kitchener mit einer kleinen Schar von englischen Beamten, zum ersten Mal in seiner Geschichte, dem Fellah den Begriff der Gerechtigkeit beigebracht und den Keim der Freiheit eingepflanzt und seine früheren Bedrücker haben lernen müssen, den Schwachen zu schonen. Das alles ist geschehen ohne Blut und Grausamkeit; denn der Brite vertritt nicht die Meinung so vieler deutscher Kolonialheroen, wie Peters und General v. Liebert, der vor einem deutschen Gerichtshof die Ansicht aussprach, dass in Afrika nichts zu machen sei ohne Grausamkeit. Wenn nun auch diese Engländer keine philosophischen Theorien ersonnen, so haben sie doch das Ideal Goethes: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" in die Tat umgesetzt und unter die Menschen verbreitet. Haben sie die Menschheit dadurch nicht mehr gefördert und gehoben als die gelehrtesten der Professoren, die ihrem Volke Hirngespinnste über den Wert seiner Kultur in den Kopf gesetzt haben und nicht müde geworden sind, andere Völker, die mehr Nützliches für die Menschheit geleistet haben, Jahre hindurch als Diebe, Schwächlinge und kulturlose Barbaren zu brandmarken?[1])

Ich will noch ein Kulturwerk nennen, das vielleicht in Berlin nicht sehr geschätzt ist, das aber doch von jedem Schweizer als solches anerkannt werden muss. Ich meine den freien demokratischen Staat, verschieden von dem unsern in der Form, aber ihm ähnlich dem Geiste und dem Wesen nach. Auch dieses „Kulturprodukt" ist „ausgeführt" worden und wird immer noch ausgeführt. Und da, wo es Fuß gefasst hat, erblüht die bürgerliche Freiheit und der Mensch hat einen höheren Begriff von seiner Würde bekommen.

Es ist gerade die Liebe zu seinen freien Einrichtungen, die das englische Volk so abgeneigt gegen irgend eine Form der *allgemeinen Wehrpflicht* macht, und nicht, wie man in Deutschland meinte, der Mangel an Opferwilligkeit für sein Land, oder an kriegerischem Geist, oder gar Feigheit. Diese Abneigung ist begründet auf ein, durch seine Geschichte wohl gerechtfertigtes Misstrauen, dass nämlich eine starke Heeresmacht einen starken Druck auf die Politik ausüben, ja unter Umständen zu einer Gefahr für die bürgerliche Freiheit werden könnte. Besonders wenn es, nach deutschen Begriffen, die Pflicht des Wehrmannes sein sollte, auf Befehl seines Offiziers auf Vater und Bruder zu schießen. In seinem Lande wenigstens sollte allein Recht und Gesetz herrschen und kein Machthaber, selbst nicht das Parlament, sollte jemals in die Versuchung geführt

[1]) Ich weiß zwar wohl, dass das britische Reich nicht aus idealen Absichten entstanden ist oder aus solchen erhalten wird. Ebensowenig ist es das Deutsche Reich und seine Kolonien. Aber, wie Lord Kitchener sagte bei Eröffnung der Schule in Khartum: „Auf die Eroberung muss die Zivilisation folgen", und die Pflicht der Zivilisation haben die Engländer nie vergessen.

werden können, sich in der Verfolgung politischer Ziele auf die Waffengewalt zu stützen.

Der *letzte der gewaltigen Irrtümer*, in denen sich Deutschland vor dem Kriege gewiegt hat und den wir hier ganz kurz noch berühren wollen, ist ein recht eigentümlicher für ein Land, das so reich ist an Geschichtsforschern, und dennoch ist es ein geschichtlicher. Seit mehreren hundert Jahren hat immer dann England seine ganze Macht entfaltet und sie mit zäher Ausdauer in den Krieg eingesetzt, wenn es galt, das System des europäischen Gleichgewichtes zu behaupten. Vor gerade 200 Jahren hat es unter Wilhelm III. und Marlborough in einem 20jährigen Krieg Ludwig XIV. niedergerungen. 100 Jahre später lag es fast ebenso lang im Kampf mit der Gewaltherrschaft Napoleons und heute, abermals nach 100 Jahren, entsteht wieder die Gefahr, dass ein übermächtiger Staat Europa die Gesetze vorschreibt. Konnten da die deutschen Politiker und Geschichtsforscher daran zweifeln, dass England, besonders nach dem ganz napoleonischen Verfahren Deutschlands Belgien gegenüber, seine wohlbekannte alte Politik weiter verfolgen würde? Das konnte nur dann möglich sein, wenn England dem Beispiel des allerdings damals dekadenten Preußen in 1805 folgte und dass es so herabgekommen war, dass es den Mut und die Kraft nicht mehr besaß, für seine durch die Jahrhunderte hindurch mit den Waffen behaupteten Interessen einzustehen. Der Vorwurf der Hinterlist, der ihm jetzt von Deutschland gemacht wird, ist daher völlig grundlos; es handelt sich eher um Blindheit und Unkenntnis der Geschichte deutscherseits.

So ungefähr nehmen sich die Dinge aus, wenn von West nach Ost gesehen. Von hier aus ist der Krieg ein Kampf für das europäische Gleichgewicht, d. h. für die europäische Freiheit; aber auch ein Kampf zwischen zwei Systemen und zwei Kulturen. Wird er bis zur völligen Entscheidung durchgeführt, so werden wir in jedem Fall den Frieden haben. Aber in dem einen Fall wird es — wieder nach hiesiger Ansicht — ein Friede des Todes sein, die Gräber geschmückt allerdings mit himmelhohen Kräutern der „höheren Kultur". Im anderen aber der Friede des Lebens, wo alle Völker sich frei entwickeln dürfen nach ihren eigenen Idealen. Auch Deutschland, das, befreit von seinem Aberglauben, seinen Geschichtsprofessoren und Soldaten, stark und mächtig bleibt wie vorher, aber vielleicht näher den Kulturidealen Kants und Goethes, als es gerade vor dem Krieg gewesen ist.

LONDON F. G. ZIMMERMANN

□□□

THEATER UND KONZERT

BERNER STADTTHEATER. Mit der Uraufführung des dreiaktigen Dramas: *Die Herzogin von Palliano* von Heinrich Lilienfein wurde unsere Schauspielsaison eröffnet. Wir sind unserer Direktion für die Vermittlung dieses Werkes, das aufs sorgfältigste einstudiert und in der ganzen Durchführung feinen Geschmack und tiefes Verständnis seitens des Spielleiters, Herrn Direktor Albert Kehm, erkennen ließ, dankbar. —

Man hat die poetischen Stimmungen und die tief ethischen Züge, die dem Drama zu Grunde liegen, warm empfunden; eine nachhaltige Wirkung indessen vermochte dasselbe nicht zu erzielen.

Die stolze Herzogin von Palliano sieht sich in ihrem höchsten menschlichen Gefühl, der Liebe, betrogen durch ihren Gatten, der üppige Lustgelage (das Stück spielt in der Renaissancezeit) in zweifelhaft weiblicher Gesellschaft gefeiert hat. Der Herzogin Ehre wird dadurch aufs tiefste gekränkt, mehr noch, der Glaube an die Liebe wird ihr jäh zerstört. Durchs ganze Drama